

Auch Brachen können Kunsthaus

Ein Ansatz zu "Die Zukunft kuratieren"
Mischa Camenzind



Nicht das Publikum kommt zur Kunst, die Kunst kommt zum Publikum

Auch wenn wir wieder Licht am Ende des Tunnels sehen, ist die ganze Corona Situation natürlich ein Einschnitt, der auch grosse Auswirkungen auf die Kunst, die Künstler* und den Kunstmarkt hat. Wenn es in den obersten Etagen kriselt, spüren wir das auch am unteren Ende der Pyramide und somit betrifft uns das alle. Trotzdem, das Leben geht weiter und auch unter Corona ist es möglich, Ausstellungen zu machen. Vielleicht noch länger mit ein wenig Abstand und ohne Vernissagen, Finissagen und ohne Cüpli trinken. Doch, so what? Ich spreche hier aus der Perspektive eines unabhängigen Ausstellungsmachers, natürlich sitzen wir alle irgendwie im gleichen Boot, aber eine Art Basel ist eher das VIP Deck; mich interessiert mehr die 2. Klasse und der Maschinenraum. Was also sind unsere Antworten auf eine sich verändernde Zukunft?

Ich glaube nicht an die Flucht ins Virtuelle. Auch wenn sie oftmals als die bessere Realität angesehen wird, ist das Virtuelle und somit das Social Distancing keine Option für die Kunst. Onlineausstellungen? Funktionieren nicht. Im Gegenteil: Wir brauchen mehr Präsenz im Analogen. Im Reellen. Die Kunst muss sich vordrängen. Nicht protzig und elitär, sondern niederschwellig, intelligent, subversiv. Uns Ausstellungsmacher interessiert ja immer auch der Raum, in und mit dem wir Kunst zeigen; er definiert zu einem grossen Teil eine Ausstellung. Wie funktioniert virtueller Raum? Was ist virtueller Raum? Welche Geschichte, welche Architektur, welche Brüche hat er?

Vielleicht ist auch die Zeit von permanenten Galerien und Kunsträumen ein wenig am Ende. Auch wenn wir in der Stadt unser Publikum haben, werden wir Off Spaces durch die überbezahlten Mieten sowieso immer weiter an den Rand gedrängt. Die jetzige Situation verschärft diese Entwicklung nur, warum also nicht gleich eine alte Idee neu denken? "Nicht das Publikum kommt zur Kunst, die Kunst kommt zum Publikum", meint, die Kunst vermehrt in den öffentlichen Raum zu bringen. (oder in einen privaten, der öffentlich wird). Ich versteh das nicht als Rückzug ins Ländliche. Im Gegenteil, eher als Präsenz auf der Strasse. Vielleicht werden unsere Ausstellungen mobiler und wir weiten unsere Umkreise. Kleiner und gleichzeitig grösser denken. Auch mal raus aus dem Kreis 4 und mehr Zuoz als Miami.

"Auch Brachen können Kunsthaus" meint, den öffentlichen Raum zu besetzen, sich in freie Räume zu drängen. Nicht anbiedernd, sondern positiv konfrontativ. Wir suchen die Öffentlichkeit, die Präsenz im Alltag. Wir können die Menschen überzeugen, dass Kunst auch Standortaufwertung sein kann, (und ich meine hier nicht im Dienste der Gentrifizierung). Im Dienste der Menschen, der Passanten, der Flanierer und Entdecker. Wir müssen sichtbar werden, Präsenz zeigen und uns mehr in den gesellschaftlichen Diskurs einmischen. Versuchen, eine Win-Win-Situation zu schaffen, die für beide Seiten interessant sein kann. Kunst in der Öffentlichkeit untergräbt zudem die Schwellenangst und bringt Menschen zusammen, wird anti-elitär. Bauschutzfassaden als Leinwände. Rohbauten, Schaufenster und der öffentlich Raum als Ausstellungsorte. Raus aus dem White Cube. Rein in die Res Publica.

Natürlich setzt das immer auch das Einverständnis der anderen Seite voraus, der Behörde oder der Besitzer. Vielleicht ist es aber an uns, hier den ersten Schritt zu machen. Mit überzeugender Kunst und überzeugenden Konzepten. Natürlich ist diese Idee nicht neu, nur könnte, sollte und müsste sie wieder konsequenter durchgesetzt werden. Nicht warten bis einem etwas gegeben wird. Selber suchen, finden, nehmen und was daraus gestalten. Wer weiss, vielleicht bleibt aus dieser Zeit ja auch ein wenig Solidarität zurück, von der wir in letzter Zeit ja alle so viel gesprochen haben. Dass man sich allgemein mehr an einen Tisch setzt, Lösungen sucht, sich von anderen Ideen bereichern lässt. Mehr Aufeinander zugeht, statt sich in Schützengräben einbudelt oder sich ins Virtuelle zurückzieht.

"Auch Brachen können Kunsthaus" meint mobiles Ausstellen. Mobiles Ausstellen meint, der Ausstellungsraum selbst ist flüchtig. Immer neu, immer anders. *"Auch Brachen können Kunsthaus"* meint, sich auf legale Weise temporär einen Raum anzueignen und ihn mit Kunst zu bespielen. Meint, mehr in die Qualität der Energie und des Kreierens zu investieren als in die Infrastruktur eines Raumes. Mehr Provisorisches zuzulassen und mehr Guerilla-Taktik als stehendes Heer. Entscheidungsträger davon zu überzeugen, dass Kunst auch ihnen und dadurch dem Publikum und den Passanten einen Mehrwert verschafft. Der neue Kunstraum ist vielleicht nur ein Van, in dem das ganze Material verstaut ist, das für den Aufbau benötigt wird. Der Rest ist Vorarbeit mit Abklärungen und der Kuration der Arbeiten und der Künstler*.

"Auch Brachen können Kunsthaus" können Aktionen und Performances im öffentlichen Raum sein. Projektionen an Hauswände in der Nacht. Können Ausstellungen in Rohbauten sein. Können Parkplatzbesetzungen sein. Sind kleine, subversive Interventionen. Land Art im urbanen Raum. Aktionen / Lesungen in S-Bahn Stationen. Können Schaufenster sein, die Kunst zeigen, können mit Kunst bespielte Bauschutzfassaden sein. Oder dies oder das. Gute Kunst gibts genug. Zu Ausstellungsräumen umfunktionierbare Orte eigentlich auch. Kurz: Nutze deine Schwäche als Stärke. Raus aus der Selbstgenügsamkeit, aus einer Blase des immergleichen Publikums. Kulturspartenübergreifende Partizipation und mehr Street Art als Auktion.

Ich verstehe folgende Ausführungen als Statement und Ideenskizze und Ansatz für weitere Konzepte
Bilder: 1,2 Le Terrain vague, Hardplatz Zürich, 2014 (kuratiert von Walo Wittwer, Daniel Imbach und Mischa Camenzind), 3, Le Grutli flotte, Aktion, Galerie am Leewasser, Brunnen

